

der japanischen Militärverwaltung keine Pässe bekommen¹; dagegen hat dieselbe dem allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsverein nicht nur die Wiedereröffnung seiner Missionschulen und Krankenhäuser erlaubt, sondern auch ein Geldbeitrag für die Hospitalarbeit zugewiesen².

Dieselbe Gesellschaft durfte in Japan ihr Missionswerk aufrechterhalten, selbst die religiösen Versammlungen, wenn sie sich auch in der Öffentlichkeit größere Zurückhaltung auferlegen muß. In Tokio und Kyoto wurde die Arbeit ohne Unterbrechung fortgeführt, in Otsu-Keze und in Osaka konnte sie nach einer vorübergehenden Pause wiederaufgenommen werden, während sie in Tsuruga und Toyohashi-Tahara eingestellt werden mußte; auch die literarische Arbeit, die deutsche Abendschule und die Seelsorge unter den Deutschen von Kobe ging mit einigen Einschränkungen weiter; dazu kam die religiöse Tätigkeit unter den auf 12 Lager verteilten deutschen Kriegsgefangenen³.

Literarische Umschau.

Katholische Missionsstimmen aus den neutralen Ländern.

Von A. Hüttche S. V. D. in Münster.

Die Missionsfreunde unter den im Weltkriege blutenden Völker Europas sehen sich in ihrem Eifer für das Werk der Glaubensverbreitung stark gehemmt. Bundesgenossen suchend schauen sie nach ihren Glaubensbrüdern in den vom Kriege verschonten Gebieten aus, und so mancher fragt sich: Wie denken und reden und arbeiten jetzt die Missionsfreunde der glücklichen neutralen Länder? — Einige bemerkenswerte Äußerungen in den hervorragenden Missionsorganen der bis Ende Mai am blutigen Ringen noch nicht beteiligten Völker sollen darauf eine Antwort geben⁴.

¹ ZM 315 nach einem Brief des Superintendenten Vostamp vom 5. März und AMZ 262 nach einem solchen des Missionars Müller aus Kiautschou. Die Gehilfen sind auf allen Außenstationen des Tsimo- und Kiautschoukreises pflichttreu an der Arbeit (ebd.). Vgl. die von Vostamp im Ostasiat. Lloyd publizierten pädagogischen Briefe aus Chinas schwerster Zeit, besonders das Schlusswort S. 299 (26. März 1915). Dazu seine Tagebuchblätter, Aus dem belagerten Tsingtau (Berlin 1915) und die Darstellung von Miss. Greszat unter dem gleichen Titel, Die Evangelischen Missionen 130—136.

² AMZ 218. Pfarrer Wilhelm wurde von einer chinesischen Räuberbande in seinem Hause überfallen, geknebelt und beraubt, das Missionsgebäude durch die Beschießung stark beschädigt, teilweise zerstört, das ganze Werk zum Stillstand gebracht. Die zurückgekehrten Lehrer arbeiten ohne Gehalt und die Schüler sorgen selbst für ihren Unterhalt (ebd. 262). Das Seminar wird von 50 Schülern besucht, die Wiedereröffnung der Mädchenschule steht bevor, die Hospitalarbeit liegt still (ZMR 192).

³ Nach dem Ende Februar abgeschlossenen Halbjahrsbericht des Missionsuperintendenten D. Schiller in ZMR 130 ff. Selbst die größeren amerikanischen Missionen mahnten in der ersten Bestürzung zu Sparsamkeit und hielten ihre in der Heimat weilenden Arbeiter zurück, doch traten die Befürchtungen nicht ein und konnten alle Gesellschaften ihr Werk auch weiter finanzieren; sowohl die amerikanischen Gesellschaften als auch das internationale Missionskomitee in England erklärten sich bereit, den in Not geratenen Missionen beizuspringen (ebd. 129).

⁴ Die Überführung der folgenden Zitate kam z. T. unter Mithilfe des Herrn P. Pöpping S. V. D. zustande, der hier mit mir missionswissenschaftlichen Studien obliegt.

1. Italien.

Unter den bisher neutralen Ländern Europas nahm Italien auch vom Missionsstandpunkt aus unser Hauptinteresse in Anspruch. Berechtigte doch der unermüdlische Eifer, mit dem die italienischen Missionskreise und besonders die wöchentlich erscheinenden *Missioni Cattoliche* (LeMC), die dieses große katholische Land gerade jetzt im Weltkriege an die Betätigung seiner Missionspflicht zu erinnern suchten, zu den schönsten Hoffnungen. Aus den zahlreichen begeisterten Kriegsnotschreien der genannten Zeitschrift, die auch in der übrigen italienischen Presse Aufnahme fanden, seien hier zunächst einige Abschnitte aus dem Aufruf *Salviamo le Missioni* (LeMC 1914, 449 ss.) gebracht:

„Welches auch immer die Lösung dieses großen Weltringens sein mag, ob die Verbündeten des Dreiverbands oder ob die Deutschen siegen, in jedem Falle wird das Werk der auswärtigen Missionen die traurigsten Wirkungen verspüren, die nur abgeschwächt werden können, wenn ein tiefer Glaube alle wahren Kinder Gottes aufrechterhält. Der Krieg bringt für die Sieger wie für die Besiegten stets Blutvergießen, Verwüstungen und Armut, und nach dem Sturme werden alle Bemühungen der Überlebenden für lange Zeit darauf gerichtet sein müssen, die von ihm angehäuften Ruinen wieder gut zu machen.

Welches wird unter solchen Umständen das Los der Missionen sein, die für Personal und Mittel fast ganz auf die Hilfe der christlichen Nationen Europas angewiesen sind? Auf diese Frage, die wir uns alle Tage stellen, wird das Herz von Trauer gedrückt, und ein großer Schmerz entlockt lebhafteste Tränen unseren Augen, die vielleicht binnen kurzem den Zusammenbruch eines Werkes sehen müssen, das ein Jahrhundert ununterbrochener Arbeit und unaussprechlicher Opfer gekostet hat.

... Das Problem bietet nur folgende Lösung dar: Wenn die Völker, die durch Gottes Barmherzigkeit von der schrecklichen Kriegsgeißel verschont geblieben sind, ihren Eifer und ihre Großmut für die beiden genannten Werke (Glaubensverbreitung und Kindheit Jesu) verdoppeln, wird es gelingen, den Schaden zu beschwören oder ihn weniger verhängnisvoll zu machen.

... Die Augen Tausender von Missionaren sind zitternd auf Europa gewandt: für dasselbe weinen sie, beten sie, büßen sie; aber von ihm allein auch hoffen sie: sie hoffen von den guten Seelen, die in solchen Verhältnissen auch große Seelen zu sein wissen. Diese Stunde, die für schwachgläubige Menschen die der Entmutigung sein könnte, soll für uns die Stunde der großen Opfer und des Heroismus sein. Wenn wir im Herzen einen Funken Gottesliebe haben, müssen wir die Missionen retten!

Wir bitten um Geld für die Missionen; aber dieses Geld will Gott zur Entfaltung des auswärtigen Predigtapostolats; dieses Geld, das doch etwas Niedriges und schuld am Untergang so vieler Seelen ist, verwandelt sich in den Händen der Apostel in ein Mittel des Heiles und dient dazu, unsterbliche Seelen zu erkaufen. Dies ist das Wunder, das die Werke der Glaubensverbreitung und der heiligen Kindheit täglich vor unseren Augen verrichten, und wer die Berichte der Missionare verfolgt, kann es reichlich bezeugen.

O, wir wissen wohl, daß Gott über unzählige Mittel verfügen kann, um die Wahrheit zu verbreiten und die Seelen zu retten; aber wir wissen auch, und die Geschichte gibt davon Kunde, daß Gott in der Regierung der sinnfälligen wie der geistigen Welt Gesehen folgt, von denen seine Vorsehung sehr selten abgeht. Nun aber will Gott in der gegenwärtigen Ordnung, daß durch unsere Mitwirkung der Glaube ausgebreitet und die Seelen gerettet werden; also müssen jetzt, wo der schreckliche Krieg diese menschliche Mitwirkung für die Missionen zu vermindern oder zu verlangsamen droht, alle Gläubigen ihre Anstrengungen vervielfältigen, um das Gleichgewicht wiederherzustellen und zu bewirken, daß das Werk Gottes möglichst wenig zu leiden habe. Möchten sich doch alle von dieser Wahrheit überzeugen: daß es durchaus nicht in den Plänen Gottes liegt, daß das katholische Apostolat seine Wirk-

samkeit verlangsame. Es ist darum Pflicht der Gläubigen, jene Mittel zu ergreifen und sich jene Opfer aufzulegen, welche die gegenwärtigen schmerzlichen Umstände verlangen, damit das Werk Gottes in seiner ganzen Kraft Fortgang nehme.

Der Patriotismus setzt den Opfern, die sich die kriegführenden Nationen auferlegen, keine Grenzen: der Eifer für die Verbreitung des Glaubens und die Ausdehnung des Reiches Jesu Christi, gleichsam der Glaubenspatriotismus, möge den italienischen Katholiken und denen der anderen vom Kriege verschonten Nationen ebensoviel Edelmut einflößen!

Erinnern wir uns und überlegen wir, daß angesichts der Sache der Ausbreitung des Gottesreiches und der Rettung der Seelen, alle politischen Umwälzungen, die wir erleben, ein Nichts sind. Sie alle sind dem, der es recht versteht, nur eine schreckliche Züchtigung Gottes für die kämpfenden Nationen, nicht bloß für die besiegten, sondern auch für die siegenden. Helfen wir den Missionen und helfen wir ihnen im Geist der Buße; vielleicht wird uns viel Wehe erspart bleiben!

Wir haben keine Autorität, um unsere Stimme zu erheben und sie von einem Ende Italiens und der Welt zum andern dringen zu lassen, um allen, die an die erlösende Mission der Kirche glauben, die große Gefahr zu vergegenwärtigen, welche alle Missionen der Welt bedroht, von denen einige schon jetzt unter dem Kriege leiden, der sich auch auf die Kolonien der ringenden Nationen ausgedehnt hat. Wir bitten und sprechen den Wunsch aus, daß diese Stimmen sich in allen Diözesen der ganzen Welt erhebe, und die Missionen gerettet werden, von denen so viele Interessen zur Ehre Gottes abhängen."

In dem Neujahrsartikel *Ai Lettori* mit dem anschließenden „piccolo programma pratico“ (LeMC 1915, 1 ss.) hebt der Herausgeber P. Manna einige Lichtpunkte in dieser allgemeinen Notlage der Missionen hervor: „Beim schmerzlichen Anblick dieses Ruins findet unser Geist einen Trost und unser Herz eine Hoffnung. Unser Trost ist die vollständige Sicherheit, daß die Missionen etwas Göttliches sind, und wenn Gott sie jetzt so hart prüft, tut er es, weil sie gekräftigt und glorreich aus der Prüfung hervorgehen sollen. Und unsere Hoffnung beruht darin, zu sehen, wie in dem großen Brand, der ganz Europa in Feuer und Blut verwandelt, der Herr gestattet hat, daß Italien neutral bleibt, vielleicht weil er es zur edelmütigen Wiederherstellerin der Missionen bestimmt hat. Unsererseits alles nur Mögliche zu tun, daß diese Hoffnung sich erfüllt, das sei unsere Aufgabe in diesem neuen Jahre, das unser Programm! ... Die Rettung der Missionen! Das ist die heilige Friedens- und Arbeitslösung, zu der wir euch einladen an diesem Jahre, dessen Morgenröte aufsteigt gefärbt mit Blut und gesättigt mit Bruderhaß.“

Ähnliche Gedanken finden sich auch in den Hirtenbriefen mehrerer italienischer Bischöfe z. B. von Verona, Mailand, Verielli, Pavia, Gabbio (MC 1915, 69 ss. . .): Es sei eine Ehrenpflicht Italiens, das zu ersetzen, was Frankreich, Deutschland und Belgien jetzt für die Missionen nicht leisten können.

Wie mit echt italienischem Enthusiasmus und gerade unter Betonung des nationalen Ehrgefühls für die Missionsfrage und insbesondere für die jetzt so ungemein notwendigen Missionsberufe geworben wurde, zeigt z. B. der Schluß eines langen Briefes *La grande crisi delle Missioni*, den P. Civati aus Indien an die Leser der LeMC (1915, 4 ss.) richtet:

„Italien hat nur beschränkte Hilfsquellen, aber dennoch muß es nach Maßgabe seiner Kräfte das Werk der Glaubensverbreitung ausdehnen auf alle Städte, auf alle Dörfer und werben für den Missionsgedanken und Missionsbegeisterung verbreiten und alle für die Missionsaufgaben zu interessieren suchen.“

Und wenn auch Italien nicht so viel Geld geben kann wie in den letzten Jahren Frankreich, Deutschland und Belgien, es kann und muß junge Männer für die Missionen hergeben. Die Neutralität Italiens wurde zwar von menschlicher Klugheit aus menschlichen Rücksichten diktiert, aber sie war und ist von Gott vorherbestimmt zum Wohle der Kirche, für das Heil der Seelen; und in dem Interesse, das, wie zu

hoffen ist, sich der Fürsorge für die Missionen annehmen wird, soll unser herzlichster Dank bestehen. „Italia, quae operarios mittere solet.“ Heute muß sich mehr denn je dieser alte Ehrentitel bewahrheiten, den der hl. Ambrosius unserem Vaterlande beigelegt hat. Wenn ich mich erinnerte an die geographische Lage Italiens, an seine Gestalt als Landzunge, die sich von Europa ablöst und ins Meer erstreckt nach Asien und Afrika zu wie eine vorgeschobene Schildwache, ein Leuchtturm der Kultur, o wie oft glaubte ich es da zu sehen neubelebt und mit neuer Kraft ausgerüstet zu dem neuen und heiligen Kreuzzug.

Die Jugend Italiens hat noch nicht den Ruhm, den wahren Ruhm ihres Vaterlandes vergessen, angefangen von dem Tage, da der römische Soldat der Wachtposten des Römischen Reiches und später des Heiligen Römischen Reiches war, eines Reiches der wahren Freiheit und Religion, die nicht zerbröckelt und zerfällt, die sich nicht ändert mit Revolution und Krieg. Die italienische Jugend kann nicht vergessen die glorreichen Taten zur See, den Ruhm Venuas und Venedigs, ihre Expansionskraft im Interesse der Missionsfrage . . . Italiens Jugend soll daran denken, daß ihre Landsleute Missionspioniere waren in Indien und Tibet, daß sie als erste über die chinesische Mauer drangen. Sie soll sich erinnern an den ersten großen Missionar Amerikas, an Christoph Columbus, daran, daß in Italien, in Rom, das Herz des Statthalters Christi schlägt, der stets den göttlichen Befehl wiederholt: *Euntes docete omnes gentes!* . . .

Die geographischen und politischen Verhältnisse Italiens begünstigen eine Ausdehnung. Italien ist das Bindeglied zwischen Ost und West und das Vaterland eines Volkes, das sich allen gesellschaftlichen Bedingungen, allen Witterungsverhältnissen und Sprachen anzupassen versteht, das sich sogar fremden Sitten und Gedanken und Idealen anbequemen kann, eines Volkes, das Eigenschaften der Orientalen besitzt, ohne selbst orientalisches zu sein und das deshalb ausgezeichnete Missionare liefern kann, von Männern, die selbst Afrikaner, Chinesen und Inder werden können, um alle für Christus zu gewinnen . . . Sicher bringen die 500 Missionare Italien mehr Ehre ein als die Tausende und Millionen von Auswanderern. O hätten wir doch — und wir müssen sie haben — etliche Tausend Missionare! . . .

Alle diese günstigen Elemente und jetzt die providentielle Neutralität Italiens sollten die italienischen Katholiken und mehr noch den ganzen Klerus, die jungen Seminaristen zu der Einsicht führen, daß eine geschichtliche Stunde für sie geschlagen hat, die Stunde des Missionserwachens. Der italienische Klerus, dem Gott die trauervolle Prüfung unter dem Roten Kreuz auf blutigen Schlachtfeldern erspart hat, wird eingeladen zum Weißen Kreuze auf den Gefilden, wo die unblutigen Schlachten des Glaubens und der Kultur geschlagen werden. Priester Italiens, eilet in die Missionen! In Afrika und Asien und überall sollen wehen die glorreichen Fahnen Christi und seiner Kirche. Der gute Gott gebe unserem Vaterlande viele Bannerträger des Kreuzes Christi, und dieses Kreuz, von italienischen Händen getragen, möge auf seinem Eroberungszuge immer weiter vordringen!“

Schade, daß diese Hoffnungen italienischer Missionsfreunde durch den Treubruch ihrer Landesregierung so jäh zu Grabe getragen wurden! Es wird gewiß interessant sein zu verfolgen, welche Stellung die *Missioni Cattoliche*, die bisher so eifrig für die Missionen warben und auch uns Deutschen ziemlich wohlwollend gegenüberstanden, zu der Kriegslage ihres Vaterlandes und der italienischen Missionen nehmen werden.

2. Holland.

Weniger eindrucksvoll scheint der Krieg auf die holländische Missionspresse eingewirkt zu haben. De Katholieke Missiën z. B., das bedeutendste katholische Missionsorgan des kleinen Königreiches, begnügten sich im vorigen Jahre damit, auf der zweiten Umschlagseite der September- und Oktobernummer zwei Kriegsaufrufe zu erlassen. Aus den kurzen Einleitungsworten zum neuen Jahrgang (1915, 1) sei folgende Stelle hervorgehoben: „Eine Zeit, so traurig und für das Missionswerk so überaus trübe

wie die gegenwärtige, hat es noch nicht gegeben. Bis zu den Grenzen Europas, ja bis hinein in das Herz von Afrika und zu den Inseln des Stillen Ozeans erschallen die Kriegstrompeten, und brüllt der Weltkrieg sein entsetzliches Lied . . . Wir sollen alles tun, was in unserer Kraft steht, um zu verhindern, daß das schöne blühende Missionswerk dahinsiehe infolge der Prüfungen, die es getroffen haben."

Auch die anderen holländischen Missionszeitschriften sind nach einer Mitteilung sehr zurückhaltend in ihrem Urteil über die Kriegslage der Missionen, was z. T. seinen Grund in der von der Regierung gewünschten strengen Neutralität der Presse haben mag. Umso bemerkenswerter ist daher folgende Stimme, die wir dem Schreiben eines bekannten holländischen Afrikamissionars aus Brabant vom 19. Mai d. J. an die Redaktion dieser Zeitschrift entnehmen: „Es ist wirklich traurig, wie wenig hier in Holland, wo sonst viel Interesse für die katholischen Missionen herrscht, in der katholischen Presse, die unzähligen Missionszeitschriften nicht ausgenommen, zu lesen ist von der Katastrophe, die durch die Schuld Englands über die Missionen besonders in Afrika mit diesem satanischen Krieg hereingebrochen ist. Ja noch schlimmer, man hört selbst von Geistlichen die dumme unwahre Behauptung aufstellen, England fördere besser als jede andere Macht das katholische Missionswerk. Wo hat denn ein Staatshaupt Millionen gespendet für die christlichen Missionen wie Deutschlands Kaiser im Jahre 1913 (Jubiläumsspende)? Macht das etwa Viviani, Grey oder der Zar? Wenn es keine anderen Gründe für die Hoffnung auf den Sieg der gerechten Sache Deutschlands gäbe, so wäre die erwähnte Gabe Kaiser Wilhelms Grund genug, daß Deutschlands Labarum auch in Afrika siegen wird in diesem satanischen, Deutschland aufgezwungenen Krieg. Bekannt ist auch die ungezählte Summe, welche Österreichs ehrwürdiger Kaiser persönlich spendet für die Missionen. Also darum allein schon sollten wir katholischen Missionare der ganzen Welt beten für den Triumph Deutschlands und Österreichs, und das tun wir auch.“

3. Spanien.

In Spanien bemüht sich neben dem im ersten Jahrgange stehenden Apostolado Franciscano besonders der von der Gesellschaft Jesu seit Januar 1914 herausgegebene, vornehm ausgestattete Siglo de las Misiones, den eingeschlafenen Missionsgeist dieses alten Missionsvolkes neu zu beleben. Beide Zeitschriften befassen sich indes nicht viel mit Kriegs-Missionsproblemen, dagegen kommen Las Misiones Católicaas öfter darauf zu sprechen. In einem Tristezas überschriebenen Aufsatz (1914, 242 s.) z. B. finden wir folgende Gedanken, die ein interessantes Gegenstück bilden zu den entsprechenden Ausführungen der französischen Missionspresse (vgl. die Literarische Umschau der vorigen Nummer S. 183 ff., besonders 184 und 185): „Von dem Hügel des Vatikan schaut die katholische Kirche die Verwüstung und den Tod, die der europäische Krieg über die ganze Welt ausstretet, und es wird noch lange Zeit so bleiben, wenn Gott keine Abhilfe schafft . . . Es betrübt unsere Mutter, die Kirche, es betrübt jeden guten Katholiken, daß Priester, Diener eines Gottes des Friedens, zu blutiger Gewalttat verpflichtet werden, daß sie gezwungen werden, an den Schrecknissen des Kampfes teilzunehmen, sie die Diener der Liebe, der Sanftmut, der Mildtätigkeit; sie, deren Hände tausende von Malen die Berührung des Gottes geheiligt hat, der um alle zu erlösen, am Kreuze gestorben ist und als Gefangener der Liebe in der hl. Eucharistie verweilt. Die Sekte (der französischen Freimaurer) hat sie gerufen zusammen mit den übrigen und gestattet keine Ausnahme im Waffendienst: Ordensleute, Seminaristen, Priester, alle, alle greifen zu den Waffen, und ein Glück, wenn sie in den Reihen des Heeres etwas Gutes stiften können. Aber wird dieses Gute die überaus schweren Schäden wett machen, die daraus entstehen, daß der Priester aus der Stadt oder dem Dorfe herausgerissen wurde, wo er sein heilbringendes Apostolat ausübte?

Die Kirche, unsere Mutter, ist betrübt. Schismatische Völker überschwemmen katholische Länder, und geführt von einem Fanatismus, den der Rausch teilweiser

Siege noch mehr entfesselt hat, bemächtigen sich der Gotteshäuser und ihrer Diener und nehmen sich heraus, ihren Glauben anderen aufzuzwingen und nach eigenen Gelüsten über das Gewissen ihrer neuen Untertanen zu verfügen . . . (Es folgt ein Bericht über die Gewissensknechtung der Russen in Galizien, wobei sich „die russische Treulosigkeit zur Evidenz gezeigt habe“.)

Die Kirche, unsere Mutter, ist betrübt. Sie sah das wunderbare Heer der katholischen Missionare, wie es weise organisiert und von Begeisterung und heiligen Idealen entflammt in der ganzen Welt vorrückt . . . Jetzt werden sie aus allen Teilen herbeigeholt durch die Mobilisation, diese fürchterliche Mobilisation, durch den Krieg . . . Von den Küsten und aus dem Innern Afrikas, aus den Ländern der nordischen Missionen Europas, aus den amerikanischen Urwäldern, von den herrlichen Inseln, auf denen die japanische Flagge weht, und von den ungezählten Eilanden Ozeaniens, von allen Seiten verlassen die Missionare als gehorsame und heldenmütige Söhne auf den Ruf ihres Vaterlandes, das um ihre Hilfe fleht, die gesamte erhoffte Frucht ihrer Mühen, jene Handvoll oder jene Legion von Christen, mit denen Gott ihre Arbeiten belohnt hat, jene Neophyten, die sich nach Unterweisung sehnen, nach dem heiligen Unterricht, der ihnen den Himmel eröffnet. Welche Verlassenheit, welcher Ruin!

Die praktische Anwendung, die sich daraus für Spanien ergibt, finden wir in dem etwas später folgenden flammenden Aufruf *Salvemos las Misiones*. Auf die Frage: „Wie sollen wir also dieses Unglück verhindern oder wenigstens vermindern?“ lautet die Antwort: „Nur eine Lösung kennt dieses Problem: Wir Völker, die wir durch Gottes Gnade von der furchtbaren Geißel verschont sind, müssen unsern Eifer und unsere Liebe verdoppeln, müssen mit allen unseren Kräften dem Glaubens- und Kindheitsverein zu Hilfe kommen. Also arbeiten heißt es jetzt für uns alle, arbeiten! Für die Pfarrer, die den Verein noch nicht in ihrer Pfarrei eingeführt haben, gilt es jetzt, ihn mit aller Entschlossenheit und ohne Aufschub zu gründen. Was verschlägt es jetzt, die Restauration eines Altars oder eines Heiligenbildes auf ein anderes Jahr aufzuschieben? . . .“ (RM 1914/15, 147.)

4. Nordamerika.

In den Vereinigten Staaten machte bald nach Beginn des Krieges folgender „Appell an die Katholiken Amerikas“ von P. Markert S. V. D. die Runde durch die gesamte katholische Presse (unter anderen im Amerikanischen Familienblatt 1914, Oktoberheft):

„Die ganze Welt leidet unter dem europäischen Kriege. Mit am meisten leidet das Missionswerk der katholischen Kirche.

Bis jetzt erhielt es fünf Sechstel aller Unterstützung aus Frankreich, Deutschland und Belgien. Diese Quellen sind nun seit dem Ausbruch des Krieges vollständig versiegt und werden auch noch versiegt bleiben lange nach dem Kriege . . .

So ist für lange Zeit jede Hilfe von Europa aussichtslos, und die Tausende von Missionaren werden jetzt mit blutendem Herzen zusehen müssen, wie das mit soviel Schweiß und Blut aufgebaute Rettungswerk der Seelen, das jetzt zu blühen anfing, zugrunde gehen wird zum Schaden vieler Millionen unsterblicher Seelen. Nur rasche Hilfe kann den Verfall hindern.

Und diese Hilfe muß aus Amerika kommen. Wir haben doppelten Grund, jetzt einzuspringen mit unserer Hilfe. Einmal sind wir nicht in das Kriegsungeheil hineingezogen worden. Wir können Gott gewiß nicht besser danken, als wenn wir jetzt freigebig und opferwillig nicht zu karg bemessene Spenden für das größte Friedenswerk, ich meine für die jetzt so bedrohten Heidenmissionen, auf den Opferaltar legen. Gewiß mehren sich auch hier die Kosten, solange der Krieg in Europa dauert. Aber was ist das im Vergleich zu dem, was wir zu zahlen und zu opfern hätten, wenn der blutige Krieg uns zu den größten Opfern an Gut und Blut zwingen würde?

Wir Katholiken der Vereinigten Staaten haben noch einen besondern Grund, zu helfen. Während nämlich die katholischen Missionen fast jeder Hilfe von außen beraubt sind, steht den protestantischen Missionen, die unsere Missionsarbeit schon bisher auf allen Gebieten zu verdrängen suchten, fast die gesamte außerordentlich große Unterstützung seitens der amerikanischen Protestanten zur Verfügung.

Das zeigt klar, daß das gesamte Werk der Heidenbekehrung seitens der Kirche vor eine Krise gestellt ist, die mit Ruinen endigen wird, wenn nicht jetzt schon rasche und kräftige Hilfe einsetzt.

Katholiken Amerikas! Die Augen unserer Mutter, der Kirche, sind in ihrer Angst um die Zerstörung des gesamten Missionswerkes auf euch gerichtet. Tausende von Missionaren, die alles verlassen haben, um den Frieden in der Welt zu fördern und unsterbliche Seelen dem Heilande zuzuführen, flehen euch an. Millionen von Händen hoffnungsvoller Neuchristen bitten und beschwören euch, doch den Missionen zu helfen, um sie, die Geretteten, nun nicht wieder zurücksinken zu lassen in die Macht und Greuel des Heidentums. Millionen von Kinderherzen bitten euch, doch zu helfen, daß sie weiter aufwachsen können unter dem segenspendenden Baume der Kirche, um nicht unterzugehen für die ganze Ewigkeit. Katholiken, soll das Blut so vieler Martyrer in den Missionen, das Blut unserer Glaubensbrüder, die als Missionare oder Neuchristen für den Heiland und den Glauben starben, vergebens geflossen sein? Nein, greifen wir jetzt ein, wir Katholiken Amerikas! Zeigen wir jetzt Gott und der Welt, daß wir die Stunde zu benutzen wissen, in der es gilt, unsern Dank abzustatten für die große Gnade unseres Glaubens und des Friedens, den wir genießen!"

Besonders bemerkenswert ist auch der Eifer, mit dem die Bischöfe Amerikas sich in ihren Hirtenbriefen der durch den Krieg so arg bedrohten Missionen annehmen. So schreibt z. B. der Erzbischof John Ireland von St. Paul u. a.: „Die katholische Kirche darf nicht zulassen, daß man über ihre Missionen in den Heidenländern das Leichentuch ausbreite. Diese Missionen sind ihr Ruhm, der klare Beweis ihrer von Gott verliehenen Allgemeinheit. Irgendwo und irgendwie muß das Heilmittel erfunden werden, um das drohende Unheil zu beschwören, und da die Katholiken Europas nichts tun können, werden die Katholiken im weitherzigen Amerika die Retter der Kirche in ihrem Missionswerke sein. In Amerika sind wir gesegnet. Kein Krieg zertrümmert unsere Städte oder verwüstet unsere Ebenen. Unsere Erstfelder stehen in üppiger Fülle, unsere Industrie gedeiht. Die Kriege der anderen Länder bringen uns sogar größern Wohlstand, als es wohl sonst gewesen wäre. Zeigen wir dem allmächtigen Gott unsere Dankbarkeit dadurch, daß wir ihm im Dienste der Liebe und der Religion großmütig einen Teil der Gaben wiedererstaten, mit denen seine Güte uns überhäuft hat! Sollen wir sagen: Wir haben genug an unseren eigenen Lasten, wir haben unsere (hiesigen) Missionare zu unterstützen, Kirchen zu bauen, religiöse und caritative Werke aufrecht zu erhalten? Es mag wahr sein, es ist wahr. Aber sollen wir nur auf uns selbst sehen und unsere engen Grenzen, während anderswo die Kirche Gottes in Not ist? Wenn außergewöhnliche Nöten aufkommen, sollen wir da nicht außergewöhnlicher Opfer fähig sein? Die auswärtigen Missionen der Kirche müssen erhalten bleiben. Wenn wir nicht unsere Schuldigkeit tun, werden sie zugrunde gehen. Was sollen wir sonst sagen, wenn nicht dies: Wir wollen unsere Pflicht erfüllen, hochgemut und großmütig sie erfüllen!“ (Annals of the Propagation of the Faith, New York 1915, 118 ss.). Auch die Erzbischöfe von Boston, New-York und Baltimore traten sehr warm für die Missionen ein, und selbst der Oberhirte der noch in Missionsverhältnissen stehenden Erzdiözese Santa Fé hält es in seinem Fastenbrief angesichts der Krisis der Missionen „für die Pflicht eines jeden Katholiken und vor allem des amerikanischen Katholiken, ein besonderes Opfer (extra sacrificio) für die Missionen zu bringen.“ „Wir wollen der Welt beweisen, daß, obwohl arm, wir doch willig sind, uns persönliche Opfer aufzuerlegen, um das Reich Christi in der Welt auszubreiten.“ So schließt der edelmütige Diasporabischof. (Catholic Missions, New York 1915, 95.)

